

Es gilt das gesprochene Wort

Dr. Christine Bergmann

Verleihung der Louise-Schröder-Medaille am 17.4.2012

Dankworte

Sehr geehrter Herr Präsident des Abgeordnetenhauses, lieber Ralf
sehr geehrte liebe Kuratoriums-Damen,
sehr geehrte liebe Abgeordnete,
sehr geehrte Frau Intendantin, liebe Frau Reim,
Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde, liebe Mitstreiterinnen und
Mitstreiter,
liebe Familie

„Aber vielleicht kommt doch der Tag, wo wir uns alle – und dann, wie ich hoffe, die Vertreter
aller deutschen Länder – in Berlin wiedertreffen“,
so drückte Louise Schröder auf einer Konferenz der Ministerpräsidenten der Westzonen 1948
ihre Hoffnung auf Einheit aus in einer Zeit, als die Teilung der Stadt manifest wurde, eine
Teilung, die sie mit allen Kräften verhindern wollte und doch nicht konnte.

Es sollte viel Zeit vergehen, bis diese Hoffnung Realität wurde. Ich gehöre zu denjenigen, die
das große Glück hatten, das Zusammenwachsen der Stadt, des Landes nicht nur mit zu erleben
sondern auch mittun zu können - als nach 42 Jahren erste frei gewählte
Stadtverordnetenvorsteherin in Ost-Berlin und dann als Senatorin und auch als Bürgermeisterin
der nicht mehr geteilten Stadt. Dafür bin ich unglaublich dankbar und mir bedeutet deshalb die
Verleihung der Louise-Schröder-Medaille sehr viel.

Ich danke von Herzen allen, die mir diese hohe Ehrung zugebracht haben und ich danke allen,
die die ganzen Jahre mit mir zusammen gearbeitet und auch gelebt haben, denn natürlich ist
erfolgreiche politische Arbeit nie allein zu schaffen. Es gehören immer viele Mitarbeitende dazu
und wenn es um Gleichstellungsfragen geht, dann braucht es besonders viele und starke
Mistreiterinnen und Mitstreiter.
Vielen Dank Ihnen Frau Reim für Ihre wunderbare Rede, die deutlich gemacht hat, dass
Frauenpolitik oder Gleichstellungspolitik nichts ist, was sich erledigt hat sondern im Gegenteil
frische Impulse braucht.

In den letzten Tagen bin ich häufig gefragt worden - und nicht nur von Jüngeren – was es denn
mit dieser Medaille auf sich habe und wer eigentlich Louise Schröder sei.

Da sind wir auch schon an dem Punkt, der uns Frauenpolitikerinnen aller Fraktionen – ich
zähle mich dazu, da ich zu diesem Zeitpunkt noch in der Berliner Politik verankert war –
bewegte, diesen Preis ins Leben zu rufen. Es ging darum, die Leistung einer Frau nicht in
Vergessenheit geraten zu lassen, die in schwierigster Nachkriegszeit Unglaubliches für Berlin
geleistet hat und die doch immer im Schatten Ernst Reuters blieb.

Sie übernahm 1947 die Regierungsgeschäfte, da Ernst Reuter von den sowjetischen Alliierten nicht bestätigt wurde und hatte sie auch einige Monate während der Blockade inne. Zu der ständigen Sorge um die katastrophale Versorgungslage der Stadt kamen die immer härter werdenden politischen Auseinandersetzungen hinzu wie die massive Verhinderung von Stadtverordnetensitzungen in Ostberlin oder die Amtsenthebung der Bürgermeisterin vom Prenzlauer Berg Ella Kay, der späteren Jugendsenatorin und schließlich die Spaltung der Stadt, für sie unakzeptabel.

Sie kümmerte sich rund um die Uhr, obwohl selbst krank, um die Alltagsprobleme der Menschen. Auch in dieser Zeit gab es schon das abschätzigste Wort von den „Sozialtanten“. Ich finde beeindruckend, wie Louise Schröder schon in der Weimarer Nationalversammlung klar machte, dass die mit hohem Ansehen versehenen Politikfelder wie Finanzpolitik und Wirtschaftspolitik schließlich dazu da sind, die Grundlagen zu schaffen für eine gute Sozialpolitik – sehr zum Nachdenken heute mehr denn je.

Die Berlinerinnen und Berliner liebten „Ihre Louise“ dafür und gaben ihr den Namen „Mutter Berlins“. Die Wertschätzung der Kollegen dagegen hielt sich in Grenzen.

Ich will Ihnen die Geschichte nicht vorenthalten, die sich am Ende der Berlin-Blockade am 12. Mai 1949 abspielte. Es gab eine große Kundgebung, Hunderttausende waren vor das Rathaus Schöneberg gekommen und alle wichtigen Repräsentanten der Bonner und der Berliner Politik. 7 Redner waren auf der Liste und - keine Frau. Louise Schröder war offensichtlich als „nur“ Stellvertreterin von Ernst Reuter nicht auf der Redeliste. 3 der 7 Redner bemühten sich, die Rolle der Frauen, die nun wahrlich die Hauptlast getragen hatten, um das Leben aufrecht zu erhalten, zu würdigen.

Adenauer dankte den Frauen für ihr, jetzt wortwörtlich „stilles Heldentum“. Still ist immer gut, wenn Frauen angesprochen werden.

Franz Neumann sprach von den Berlinerinnen als den „eigentlichen Helden“.

Und nun zu Ernst Reuter: „Unsere Frauen – von der einfachsten Frau an bis zu unserer Bürgermeisterin Louise Schröder – sie alle haben nichts anderes getan, als uns, auf deren Schultern die Verantwortung lag, diese unsere Arbeit zu ermöglichen. Denn was wären wir in dieser Zeit ohne unsere Frauen, die uns zur Seite gestanden haben und zur Seite stehen?“

An seiner Seite stand in diesem Moment Louise Schröder. Die Berlinerinnen und Berliner wollten sie unbedingt hören, Sprechchöre riefen „Louise, Louise..“ Sie bekam dann auch das Wort und in knappen 5 Minuten hielt sie eine bewegende Dankesrede, in der sie in besonderer Weise die „Freundinnen“ ansprach. Ich will ihnen nur die letzten Sätze zitieren:

„Der Oberbürgermeister hat gesagt: Wir wollen diese Stadt wieder aufbauen. Frauen arbeiten seit 4 Jahren an der Aufräumung Berlins. Wir Frauen wollen nicht nur in physischer Arbeit sondern in geistiger mit unseren Männern zusammen diese Stadt wieder aufbauen...“

Anrede,

Wir sind es unseren Vorgängerinnen, auf deren Schultern wir stehen, schuldig, dafür zu sorgen, dass sie nicht vergessen werden. Wir haben eine Menge Beispiele dafür, die zeigen, wie wenig das Wirken von Frauen – nicht nur das politische, auch das künstlerische oder wissenschaftliche – Aufmerksamkeit und Anerkennung gefunden hat und wie notwendig es ist, diese Leistungen aus dem Verborgenen zu holen. Ich nenne als Beispiel hier nur das Archiv

der Berliner Künstlerinnen, liebe Karoline Müller, Sie sind auch zu Recht mit dieser Medaille geehrt worden. Ich weiß, dass sie gerade mal wieder oder immer noch um den Fortbestand dieses Archives kämpfen, das so einmalig ist.

Auch von den Frauen, die die friedliche Revolution vorbereitet und getragen haben, ist im öffentlichen Erinnern kaum die Rede. Dabei waren es gerade die Frauen, die schon früh mit Aktionen auf die Missstände in der DDR hinwiesen und das mit hohem persönlichen Risiko. Ich denke z.B. an die „Frauen für den Frieden“. Und ohne die vielen aktiven Frauen, die das Neue Forum gründeten, an Runden Tischen saßen, Stasi-Zentralen stürmten, war die friedliche Revolution nicht zu machen.

Doch wenn wir darüber reden, wie wichtig es ist, die Leistungen von Frauen nicht in der Versenkung verschwinden zu lassen, dann steht natürlich die Frage im Raum, ob denn Frauen die gleichen Möglichkeiten wie Männer zur Ausschöpfung ihrer Potentiale in allen Lebensphasen haben oder woran es scheitert, wenn diese Frage verneint werden muss.

Kann es denn sein, dass in Deutschland der Verfassungsauftrag Art.3 :“der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin“ schlicht ignoriert wird? Im übrigen, dieser Absatz ist nur durch ein breites frauenpolitisches Bündnis 1994 in die Verfassung gekommen.

Fragen wir doch mal die Statistiken, die nun wahrlich nicht von Radikalfeministinnen erstellt worden sind.

Uns allen nicht neu: Frauen sind in Führungspositionen dramatisch unterrepräsentiert – in der Wirtschaft und da nicht nur in den viel zitierten DAX-Unternehmen, aber auch in der Wissenschaft und in der Politik. In der Politik gibt es beträchtliche Unterschiede in den Parteien je nachdem wie streng die Quoten der einzelnen Parteien sind.

Ich habe lange überlegt, ob ich auf das Thema Quote heute eingehe. Muss ich aber, da die schon seit Monaten währende Diskussion um eine gesetzliche Quote dank der Frauenministerin an einem Punkt angelangt ist, wo es langsam absurd wird.

Ich bin, wen wird es wundern, eine Verfechterin der Quote und versuche dafür zu werben, dass Frauen selbstbewusst für die Quote eintreten. Wieso empfinden Sie es als Makel, liebe Frauenministerin, mit Hilfe der Quote nominiert worden zu sein? War es denn nicht richtig, junge Frauen in den Bundestag zu schicken?

Es gibt so viele Quoten. Es gibt regionale Quoten, in den Parteien rechts-links-Quoten, auch in den evangelischen Kirchen gibt es Quoten und viele mehr. Aber ausgerechnet bei der Frauenquote ist es gelungen, die Quote zu diffamieren. Fallen wir doch darauf nicht rein. Ich zum Beispiel bin häufig die Doppel-Quote gewesen – Frau und Ost. Ja klar, ist doch gut und richtig so gewesen.

Und wir haben doch die Erfahrung gemacht, dass die Tatsache, dass eine Quotenregelung Institutionen zwingt, zu schauen, wo denn geeignete Frauen für bestimmte Positionen sind, die Frauen schon weiter gebracht hat. Immer wieder gibt es die schöne Ausrede. Wir würden ja gern, aber leider gibt es keine geeigneten Frauen für diese Position. Die Quote zwingt zum genaueren Hinsehen und siehe da, es gibt sie ja doch die qualifizierten Frauen.

Und jede Führungskraft, die weiß, dass sie sich um geeignete Frauen kümmern muss, investiert in die Personalentwicklung, um Frauen für bestimmte Positionen vorzubereiten. Und Frauen werden ermutigt, weil sie wissen, dass sie wirklich Chancen für einen beruflichen Aufstieg haben.

Mittlerweile hat sich die Erkenntnis weit durchgesetzt, dass wir zur Zeit schlicht kein geeigneteres Instrument zur „Beseitigung bestehender Nachteile“, wie es in der Verfassung heißt, haben als die Quote.

Die Verfechterinnen und Verfechter der Quote finden wir auch in der Wissenschaft, ein nach wie vor sehr männlich dominierter Bereich. Der frühere Präsident der DFG, Prof. Winnacker forderte eine Frauenquote. Viel Beifall hat er allerdings nicht von seinen Kollegen bekommen.

In den letzten Wochen haben sich zu unserer aller Freude die Medienfrauen kräftig zu Wort gemeldet. 350 Journalistinnen, Intendantinnen, Moderatorinnen und Redakteurinnen haben mobil gemacht und in einem offenen Brief die Quote gefordert. 30% der Führungspositionen in den Redaktionen sollen in den nächsten 5 Jahren mit Frauen besetzt werden und zwar auf allen Hierarchiestufen. Das ist doch eine Herausforderung, die wir sicher kritisch begleiten werden. Anrede,

anders als mit einer gesetzlichen Quote sind die Defizite nicht zu beseitigen. Am deutlichsten wird das wohl im Bereich der Wirtschaft. Trotz einer freiwilligen Vereinbarung zwischen der Bundesregierung und den Spitzenverbänden der Wirtschaft, die es seit 2002 gibt und die mir sehr gut bekannt ist, hat sich in den obersten Etagen der Wirtschaft fast nichts getan. Der Anteil weiblicher Topmanager bei großen Unternehmen mit mehr als 20 Mio. Umsatz liegt bei 5,9%, bei DAX-notierten Unternehmen sogar nur bei 3,2%. Und das, obwohl Studien einen positiven Effekt der Besetzung von Managementpositionen durch Frauen auf die ökonomische Entwicklung nachweisen. Es wird also sogar gegen die ökonomische Vernunft gehandelt.

Die interdisziplinär arbeitende Unabhängige Kommission, die im vergangenen Jahr das Gutachten im Rahmen des Gleichstellungsberichtes „Neue Wege – gleiche Chancen“ vorgelegt hat, empfiehlt daher eine Geschlechterquote für die Aufsichtsräte und (zumindest vorübergehend) Mindestanteilsregelungen für Frauen in Führungspositionen. Dieser Bericht ist vom Familienministerium in Auftrag gegeben worden. Ob er da wohl bekannt ist? Auch der zuständigen Kommissarin Reding der Europäischen Kommission geht die Geduld aus und sie hält die freiwillige Selbstverpflichtung für unwirksam und verweist auf die Erfolge von Ländern wie Frankreich und Norwegen dank der gesetzlichen Quote.

Fazit: es ist alles gesagt. Lasst es uns die nächsten 200 Jahre mit der Quote versuchen, dann prüfen wir.

Natürlich gehören auf die gleichstellungspolitische Agenda noch eine Reihe weiterer Punkte, die der eben genannte Gleichstellungsbericht sehr detailliert herausgearbeitet hat. Vor allem aber vermissen die Autorinnen und Autoren eine „konsistente Gleichstellungspolitik über den Lebensverlauf, die von einem Leitbild gleicher Verwirklichungschancen von Männern und Frauen im Bildungs- und Beschäftigungssystem ausgeht, aber auch Raum lässt für gesellschaftlich notwendige Sorgearbeit.“ Dieser Mangel an einem Leitbild führe zu Fehlanreizen, z.B. stehen der guten Ausbildung der Frauen Anreize gegenüber, die dazu führen, dass diese Potentiale nicht ausreichen genutzt werden, ich nenne Ehegattensplitting und Betreuungsgeld.

Auf den Punkt gebracht, es muss vorrangig um die Unterstützung neuer Lebensentwürfe von Frauen und Männern gehen.

„Gleichstellungspolitik ist aber auch unverzichtbarer Bestandteil moderner Innovationspolitik“. Zudem übersteigen die Kosten der gegenwärtigen Nicht-Gleichstellung bei weitem die einer zukunftsweisenden Gleichstellungspolitik.

Neu ist das für viele von uns nicht. Es sind die Themen, an denen wir uns seit Jahren abarbeiten. Interessant ist jedoch, alles dies in einem Regierungsbericht zu finden und damit „als wehleidiges Lied weiblicher Diskriminierung von Feministinnen“ wohl nicht mehr abzuqualifizieren.

Lassen Sie mich noch eines am Ende hinzufügen. Wenn es um Gleichstellung geht, reden wir in aller Regel über Gerechtigkeit und über ökonomische Vernunft . Es geht jedoch um mehr: die volle Verwirklichung der Demokratie ist erst mit der gleichen Teilhabe von Frauen und Männern in allen Bereichen der Gesellschaft erreicht. Viele sind vorangegangen – Louise Schröder steht uns in besonderer Weise vor Augen - jetzt sind wir dran.